Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 54 (1999)

Heft: 4

Artikel: Bauern im Industriestaat II : Bildungsarbeit und Mentalität in Jungbauerngruppen

Autor: Moser, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891810

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bauern im Industriestaat (II)

Bildungsarbeit und Mentalität in Jungbauerngruppen

Die Jungbauernbewegung ist nicht zuletzt deshalb bemerkenswert, weil sie fast ausschliesslich aus Bauern und teilweise Bäuerinnen zusammengesetzt war und diesen eine starke Eigenaktivität abverlangte. Besonders die erhaltenen Protokolle einiger Ortsgruppen ermöglichen uns einen direkteren Blick auf die bäuerliche Basis.

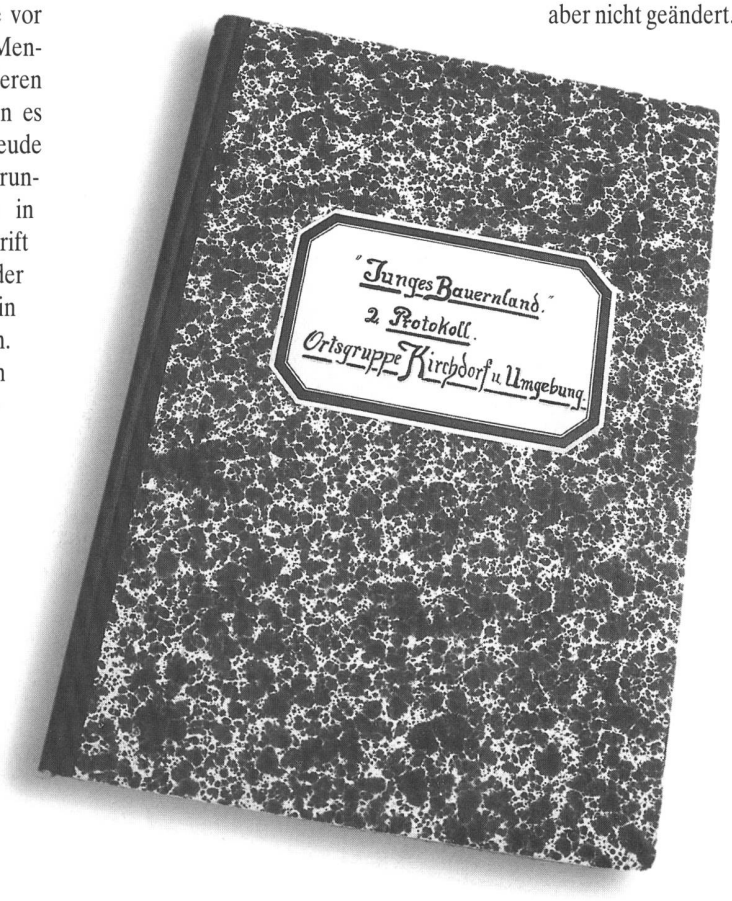
Freilich ist auch hier nicht unvermittelte bäuerliche Mentalität fassbar. Weil wir es mit einer Bildungsbewegung zu tun haben, vermischt sich Authentisches, Echtes (wenn es das denn gäbe) mit Vermitteltem bzw. Erworbenem. Ein Beispiel: Der einprägsame Satz «Man lebt vom Bauer und verachtet ihn doch», festgehalten in einem Protokoll, scheint zunächst ein schönes Zeugnis eines prägnant formulierten Gefühls an der bäuerlichen Basis. Man findet denselben Satz freilich auch in Referaten von führenden Jungbauern – er war offenbar ein Stereotyp (vereinfachtes Urteil), das gern eingeflochten wurde, wenn es darum ging, die widersprüchliche Lage der Bauern zu charakterisieren. Aber auch die Führer hatten die Formulierung übernommen aus einer 1917 erschienenen Geschichte der OGG, wo sie sich auf das 18. Jahrhundert bezog: «Die merkantilistischen (kaufmännisch, auf den Handel bezogen) Zeitanschauungen drückten den Bauern ungebührlich in den Hintergrund. Man lebte von ihm und verachtete ihn doch.» Die scheinbar authentische Formulierung eines bäuerlichen Lebensgefühls in den 1930er Jahren entpuppt sich als geliehene. Das heisst nicht, dass sie nicht einem echten Gefühl Ausdruck gab. Aber es zeigt, dass Fremd- und Selbstwahrnehmung nicht säuberlich zu trennen sind. Die Mentalität der Bauern war wie ihr wirtschaftliches und soziales Leben immer auch von andern geprägt: früher von Herren und Städten, von Kirche und Schule, jetzt auch von Verbandsführern und Politikern. Dennoch wird an den Quellen der Jungbauernbewegung sichtbar, wie Bauern sich mit Ideen auseinandersetzten, die an sie herangetragen wurden, was sie in ihre Argumentation aufnahmen, welche Themen sie interessierten; wir erfahren etwas über ihr Verhalten zu bestimmten Auffassungen und über ihre eigenen Vorstellungen. Wir müssen freilich hinzufügen, dass wir das alles in der Form handschriftlicher Protokolle vor uns haben, verfasst von Menschen, denen das Protokollieren teils sehr schwer fiel, denen es teils aber offenbar auch Freude machte, elegante Formulierungen zu finden und diese in bemüht schöner Handschrift festzuhalten; der Filter der Verschriftlichung muss in Rechnung gestellt werden. Zuerst soll der Rahmen, in dem sich das abspielte, dargestellt werden.

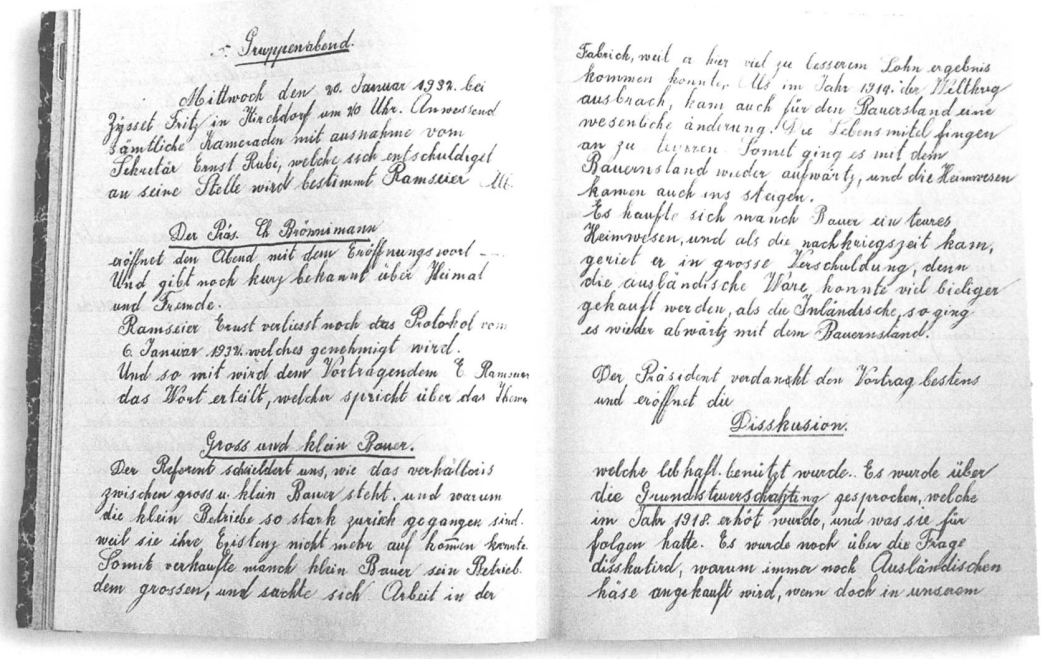
Die Jungbauern als Bildungsbewegung

Die Schweizerische Bauernheimatbewegung entstand als Bildungs- und kulturelle Bewegung, das blieb sie auch, als sie ab 1932/33 zunehmend zur politischen Kampfgruppe wurde. Der Aufbau der Bewegung begann 1926 mit Bauernheimatwochen im Schloss Hünigen, die im wesentlichen Referatszyklen zu kulturellen und religiösen Themen für Bäuerinnen und Bauern waren; unter den RefentInnen waren zahlreiche BGB-Exponenten (war Hans Müller doch ab 1927 von der BGB mit der Jugendbildung betraut), aus Brugg kamen Laur und Howald. Die TeilnehmerInnen (im Dezember 1928 z. B. 156, darunter viele ledige Frauen) stammten zum grossen Teil aus dem Kanton Bern. 1928 wurde erstmals eine Jungbauernlandsgemeinde bei Worb durchgeführt: Laur, Müller und der BGB-Politiker Gnägi referierten nach einem Gottesdienst – der (protestantisch) religiöse Rahmen wurde von Anfang an betont. 1931 und 1934 wurde der Anlass mit mehreren tausend Teilnehmern wiederholt.

Der organisatorische Aufbau

Der organisatorische Aufbau begann 1928 mit «Führertagen», wo referiert, aber auch gesungen wurde, vornehmlich religiöse Lieder. Am 3. Führertag im März 1929 wurde unter dem Namen «Junges Bauernland» ein «Bund junger Bäuerinnen und Bauern» gegründet, ein Zusammenschluss der teils unabhängig von Müller entstanden Ortsgruppen; im Vorstand sassen von Anfang an etliche Frauen. Es wurde zwar bald entschieden, dass auch Gewerbler mitmachen könnten, der Name und die Statuten wurden aber nicht geändert.





Gruppenabend

Mittwoch den 20. Januar 1932. bei Zysset Fritz in Kirchdorf um 20 Uhr. Anwesend sämtliche Kameraden mit ausnahme vom Sekretär Ernst Rubi, welche sich entschuldiget an seine Stelle wird bestimmt Ramseier M.

Der Präs. Th Brönimann eröffnet den Abend mit dem Eröffnungswort – Und gibt noch kurz bekannt über Heimat und Fremde.
Ramseier Ernst verliest noch das Protokol vom 6. Januar 1932. welches genehmigt wird.
Und so mit wird dem Vortragendem E. Ramseier das Wort erteilt, welcher spricht über das Thema

Gross und klein Bauer.

Der Referent schildert uns, wie das verhältnis zwischen gross u. klein Bauer steht. und warum die klein Betriebe so stark zurück gegangen sind. weil sie ihre Existenz nicht mehr auf können konnte. Somit verkaufte manch klein Bauer sein Betrieb dem grossen, und suchte sich Arbeit in der Fabrick, weil er hier viel zu besserem Lohn ergebnis kommen konnte. Als im Jahr 1914. der Weltkrieg ausbrach, kam auch für den Bauersland eine wesentliche änderung. Die Lebensmittel fingen an zu teueren. Somit ging es mit dem Bauernsland wieder aufwärts, und die Heimwesen kamen auch ins steigen.
Es kaufte sich manch Bauer ein teures Heimwesen, und als die nachkriegszeit kam, geriet er in grosse Verschuldung, denn die ausländische Ware konnte viel billiger gekauft werden, als die Inländische, so ging es wieder abwärts mit dem Bauernsland.

Der Präsident verdankt den Vortrag bestens und eröffnet die

Disskusion.

welche lebhaft benützt wurde. Es wurde über die Grundstuerschaftung gesprochen, welche im Jahr 1918. erhöht wurde, und was sie für folgen hatte. Es wurde noch über die Frage disskutiert, warum immer noch Ausländischen Käse angekauft wird, wenn doch in unserem

Noch im gleichen Jahr wurde der Ablauf der Heimatabende in den Ortsgruppen festgelegt; der Bauer Fritz Bigler nahm Kontakt zu Vetrauensleuten (Bauern, zahlreiche Primarlehrer, auch einige Pfarrer) auf und ermunterte zum Aufbau von Ortsgruppen, die er dann regelmässig besuchte. Bald erschienen die ersten Vertreter anderer Kantone an den Führertagen; im Mai 1932 waren 150 Teilnehmer aus den Kantonen Bern, Zürich, Thurgau, Basel(land) und Aargau anwesend. 1932 eröffneten Hans und Maria Müller auf dem Möschberg bei Grosshöchstetten im Emmental mit Hilfe von Spenden ein Schulungs- und Bildungszentrum für Bauern und Bäuerinnen, das aus vier Abteilungen bestand: der Bauernvolkshochschule nach dem Vorbild des Dänen Grundtvig, der Hausmütterschule für junge Bäuerinnen, einem Erholungsheim für Bauernmütter sowie der Kinderstube. Hier wurden Säuglinge aus schwierigen Verhältnissen aufgenommen; die Kinder wurden von einer Kinderkrankenschwester betreut und dienten gleichzeitig dem Unterricht der Hausmütterschule in Säuglingspflege.

Die Ortsgruppen – sie waren teils sehr klein (3 bis 5 Mitglieder), teils stark (25 Mitglieder) – entwickelten sich rasch. Ein Verzeichnis von 1933 enthält 74 Berner Gruppen und 21 aus andern Kantonen, 1934 sind es bereits etwa 250: 144 im Kanton Bern, 40 in Zürich, 19 im Aargau, 16 in St. Gallen, 12 im Thurgau, 12 in Basel/Baselland, 6 in Freiburg und Waadt, dazu 23 «vor der Gründung» und – nicht formell den Jungbauern angeschlossen – 14 in Graubünden und eine in Appenzell AR; es gab auch besondere Frauengruppen, von denen aber fast nichts erhalten ist. Die Bewegung beschränkte sich weitgehend auf das Deutschschweizer Mittelland und hier auf die protestantischen Gebiete – nicht weiter verwunderlich in einer stark religiös geprägten Bewegung, die Zwingli und Cromwell zu Bildungsthemen erklärte. Müller erläuterte 1931 der neugebildeten Jungbauerngruppe Kirchdorf (BE), Ziel sei, «eine tüchtige Führerschaft in bäuerlichen Kreisen» nachzuziehen, dazu das «nötige geistige Rüstzeug» zu schaffen. Zielte das zunächst auf bäuerlichen Nachwuchs für die agrarische Elite, was bei dieser durchaus gern gesehen wurde, so wandelte sich der Anspruch aufgrund des wirtschaftspolitischen Zerwürfnisses bald dahin, eine neue «Führerschaft» zu schaffen, welche die alte ablösen sollte.

Wie war diese Bildungsbewegung konzipiert?

Die Weisungen und Interventionen der Führung ergeben ein deutliches Bild der Absichten: sie sollte Wissen vermitteln und der Charakterbildung dienen, aber auch die Kameradschaft fördern und die Bewegung vereinheitlichen. Zentral war die Wissensvermittlung. Ihr diente zum einen die Versandbibliothek mit mehreren tausend Bänden Sachliteratur und Belletristik, die vom Primarlehrer Fritz Bohnenblust betreut wurde. Ihr dienten zum andern die thematischen Gruppenabende, die in der Regel von November bis März oder April durchgeführt wurden. In einem Schreiben an die Gruppen formulierte Müller deren Ziele für den Winter 1932/33: «Zuerst das Mehren des Wissens; das Weiten des Blickes, das Äufnen des geistigen Rüstzeuges ... dann aber auch, und nicht weniger, das Vertiefen des echten, treuen und starken bäuerlichen Fühlens und Denkens, das Mehren des inneren Wertes jedes einzelnen Kameraden. Den ersten Teil unseres Arbeitszieles suchen wir zu erreichen durch Vorträge und Diskussionen in unseren Arbeitsabenden.» Müller führte weiter aus: «Über die Vorträge hinaus bitten wir alle Gruppen an jedem Arbeitsabend eine, wenn auch kurze Spanne Zeit, der Behandlung folgender Fragen zu widmen: a. Heimat und Fremde. b. Unsere Bewegung ... ein halbes Dutzend Einwände gegen sie und ihre Besprechung. c. Durcharbeiten eines Buches von Gotthelf. Ich stelle mir dabei das Vorgehen jeder Gruppe so vor: Für jeden Abend wird ein Kamerad beauftragt [...], der über die wichtigsten Geschehnisse in der Heimat und in der Fremde berichtet. Ein anderer übernimmt die Besprechung eines Einwandes gegen unsere Bewegung und ein dritter liest aus einem von der Gruppe zu Winteranfang ausgewählten Gotthelfbuches sein Abschnittchen vor oder schildert eine bestimmte Gestalt daraus. So kommen jedesmal möglichst viele Kameraden zur Arbeit. Der Abend selbst wird lebendig.»

Abwechselnd sollten ein Tagespräsident und ein Tagesaktuar bestimmt werden, «damit jedem Mitglied sich Gelegenheit bieten möge, auch in dieser Beziehung sich zu erproben» (Egnach 4.12.1932); auch Gruppenleiter wechselten jährlich. Die Gruppenabende sollten also eine

feste Struktur haben. Ein Basler erklärte zwar am Führertag im Januar 1931: «Sie wollten nicht nach Schema arbeiten.» Müller wünschte aber, «dass etwas diktatorisch vorgegangen werden sollte», um den Zusammenhalt der Bewegung sicherzustellen.

Am wichtigsten waren die Vorträge, denn eine Führungspersönlichkeit musste vor allem zur öffentlichen Rede fähig sein. In Müllers Zirkular für Winter 1931/32 heisst es dazu: «Die Vorträge sind eine wichtige Sache in unserer Gruppenarbeit. Jeder sollte im Winter mindestens eine Arbeit machen müssen. Probiert auch mehr und mehr die Vorträge nicht mehr abzulesen, sondern an Hand von guten Notizen [...] frei vorzutragen. [...] Bereitet die Diskussionen gründlich vor. Jeder soll sich zur Pflicht machen, aus eigenem Überlegen heraus seine Meinung kurz und klar beizutragen.» In der Aargauer Gruppe Oberentfelden (17.1.1935) wurde das Ziel der Vorträge denn auch kurz umschrieben: «Gehirn trainieren». Material für Vorträge wurde geliefert, weiteres konnte bei der Versandbibliothek bezogen werden, 1937 wurde ein Referentenführer herausgegeben. Für «Heimat und Fremde» sollten Zeitungen gelesen, Artikel gesammelt und Dossiers angelegt werden. Die Aktivisten lernten an den Führerwochen sogar stenografieren.

Auch das Diskutieren sollte geübt werden

Nach dem ersten Jahr kritisierte der Leiter der Kirchdorfer Gruppe: «Man sollte in den Diskussionen nach den Vorträgen die Materie gründlicher behandeln.» (3.11.1932) 1938 sind verstärkte Bemühungen der Zentrale in diese Richtung festzustellen: Die «Auswertung eines Vortrags» wird Thema eines Referats: «Die Zuhörer sollten während eines Vortrages immer kleine Aufzeichnungen machen, um später selbst eine Arbeit zu vervollkommnen. Auch sollten die Zuhörer während eines Vortrages gut beobachtet werden und da, wo ein Feuer zu lodern beginne, soll man es nicht unterlassen zu scheuern und über Fragen, die noch nicht klar sein sollten, aufzuklären.» (25.1.1938) Auch innerhalb der Gruppe wird darauf geachtet: «Z. erstattet Bericht über den Kurs auf dem Möschberg. [...] wünscht, dass die Kameraden Notizen machen von den Ausführungen.» (8.2.1938)

Die Führung der Bewegung schrieb jedes Jahr etwa drei Themen zur Behandlung vor und machte weitere Vorschläge, für die sie dann auch Material liefern konnte. Der Wissenvermittlung dienten allgemeinbildende, vor allem historische Themen wie «Bauer einst und jetzt», «Bauernkrieg 1653», «1653 – 1798 – 1848 – 1936», «Lenin und Gandhi», «Pestalozzi», in einer Frauengruppe standen «Frauen der Tat» auf dem Programm. Im Winter 1934/35 wurden erstmals unterschiedliche Themen für neue und länger bestehende Gruppen empfohlen.

Nicht gescheite Menschen, sondern gute Menschen

Wichtiger noch als «äussere» Bildung war für Hans Müller die Charakterbildung, das «Werden und Reifen ganzer und starker Charakteren», wie er im Zirkular für den Winter 1931/32 forderte: «Nicht gescheite Menschen, sondern gute Menschen werden unserem Bauernvolk eine bessere Zukunft bauen.» Vortragsthemen, die in diese Richtung wirken sollten, waren z. B. «Von der eigenen Meinung», «Politik und Charakter» und immer wieder religiöse Themen («Leere Kirchen», «Der Christenglaube und dein politischer Kampf»). Müller kam bekanntlich von der Abstinentenbewegung her – so erklärte er denn der neugegründeten Gruppe Kirchdorf, die Durchführung von Zusammenkünften sei «mit Einschluss des Alkohols nicht gestattet» (20.11.1931). Die Abstinenzfrage sei allerdings, so wurde immer betont, eine persönliche Frage, der einzelne solle nicht beeinflusst werden – eine bemerkenswert moderne Haltung. Im Thurgau scheint die Abstinenz wenig populär gewesen zu sein: Die Egnacher Gruppe beschloss, an einer öffentlichen Veranstaltung nur Saft (Apfelwein) und Schweizer Wein auszuschenken (25.11.1932).

Mit Charakterbildung, mehr noch aber mit dem Aufbau der Bewegung hatte die Forderung nach «Wärme» an den Gruppenabenden zu tun; Zusammenkünfte sollten keine «Vereinssitzungen» sein, heisst es im Zirkular von 1931/32. «Sie müssen unendlich viel mehr für jeden einzelnen bedeuten: Kurze Zeiten, aus denen man Kraft und Mut zu einem starken und lauteren Leben holt. Heimelig und warm muss der Abend sein, weil er von Liebe und Vertrauen treuer Freunde getragen wird.» Entsprechend sollten die Abende gestaltet werden; ein Zirkular machte auch hier klare Vorgaben (siehe links).

Normalprogramm für einen Bildungs- oder Heimatabend (1931/32)

1. *Eröffnung durch den Vorsitzenden*
2. *Protokollverlesung und Besprechung*
3. *Aus Heimat und Fremde*
   a. *Kurzer Bericht – ev. eines Behördenmitgliedes – über Lebensfragen aus der Gemeinde – der Kirchgemeinde*
   b. *Kurzer Bericht über wichtige Ereignisse aus dem eigenen Lande – aber auch dem Auslande*
4. *Vortrag*
5. *Freie Aussprache*
6. *Bestimmung des Vorsitzenden und des Schriftführers für die folgende Zusammenkunft – Wünsche und Anregungen usw.*
7. *Schluss*

1932/33 wurde vor dem Schluss hinzugefügt: «Vorlesen aus dem Buch eines Heimatdichters». Jedes Jahr wurden feste Eröffnungs- und Schlussworte in Gedichtform bekanntgegeben. Das Eröffnungswort für 1931/32 etwa lautete: «Dunkle Sorgen über unserer Heimaterde –/ ein junger Volksstamm sucht den Weg / der Sonne zu. / Dir gehört die Heimat du junges / starkes Bauernvolk –/ hilf in treuem, frohem Schaffen ihr eine neue, schönere Zukunft baun. / So sei denn auch diese Feierstunde ihr –/ unserer Freundschaft und unserem Gott geweiht.» In Egnach wurden jeweils zwischen den vorgegebenen Programmpunkten noch zwei bis drei Lieder aus dem Männerchor-Repertoire gesungen, die gemäss dem Wunsch aus der Mitte der Gruppe ausdrücklich ins Protokoll aufgenommen werden sollten.

Nur keine zu grossen Persönlichkeiten

Der emotionalen Bindung galt auch die Gepflogenheit, dass man sich in Briefen und Protokollen gegenseitig «Kamerad» nannte und einander bei der offiziellen Gruppengründung Treue gelobte mit Handschlag – so wenigstens in Kirchdorf (10.3.1932). «Jede Gruppe muss eine Kampfgemeinschaft sein», notierte ein Thurgauer Jungbauer bei einer Zusammenkunft mit Müller und ergänzte: «Gruppen festigen, einander helfen 100% Kameraden zu werden. In der moralischen Kraft jedes Kameraden liegt die Kraft der Bewegung.» 1937 wurden die Gruppen aufgerufen, einen Fürsorger zu bestimmen, an den sich Hilfe- und Ratsuchende wenden konnten. Vortragsthemen wie «Was verstehst du unter Freundschaft» oder «Prüfsteine der Treue in unserer Bewegung» gab es von Zeit zu Zeit. Treue wurde aber auch gefordert gegenüber den Führern. Von Müllers autoritärem Führergehabe war schon die Rede; es spiegelte sich auch in hierarchischen Bezeichnungen. Waren einerseits alle Mitglieder Kameraden, so wurde Müller in einem Gruppen-Protokoll etwa als «unser treuer Führer und Helfer Herr Dr. Hs. Müller» bezeichnet (Kirchdorf 20.11.1931); Fritz Bigler, der den engen Kontakt zu den Gruppen pflegte, hiess «Freund Bigler», später «Freund und Führer Bigler»; mit «Herr» wurde nur noch ein Bezirkschef – möglicherweise ein Lehrer – bezeichnet. Trotz – oder gerade wegen? – dieser Hierarchie wollte man aber keine Karrieristen. So wies ein Thurgauer Bezirksverantwortlicher anfangs 1935 die Gruppenleiter nach einer erfolgreichen Tagung auf die Gefahr hin, dass es nun «zur Genüge solche hat, die sich unserer Bewegung anschliessen möchten nur deshalb, weil sie die leise Hoffnung haben, es stehe hier eine erfolgreiche politische Carrière in Aussicht», und bat «um grösste Vorsicht in der Auswahl der Kameraden [...] Nur keine zu grossen Persönlichkeiten».

Eine einheitliche Bewegung aufbauen

Die vielen Richtlinien und Weisungen für die Durchführung der Gruppenabende und deren Programm hatten natürlich auch den Zweck, eine einheitliche Bewegung aufzubauen. Müller schrieb 1932 über die Arbeit der Gruppen: «Um die Bewegung hier gleichmässig vorwärts zu führen, machen wir auch diesen Winter die Bearbeitung dreier Fragen für jede Gruppe verbindlich: 1. ‹Möschberg, unsere Bauernheimatschule ... eine Auseinandersetzung mit ihren Gegnern› 2. ‹Krise und Führung› 3. ‹Die Stellung der Frau in der bäuerlichen Arbeitsgemeinschaft›. Gerne lassen wir darüber hinaus jeder Gruppe und jedem einzelnen Kameraden in der Wahl seines Vortragsthemas Spielraum und Freiheit. Immerhin sind wir auch da der Meinung, dass es für die Bewegung ausserordentlich förderlich ist, wenn wir uns an gewisse, bestimmte Richtlinien halten. Nur so wird es möglich sein, aus unserer schweizerischen Bauernheimatbewegung eine grosse geschlossene Einheit im Denken und Wollen zu schaffen.»

Ein Jahr vorher hatte es im entsprechenden Zirkular geheissen: «Stille, treue, beharrliche Erzieher- und Bildungsarbeit an jedem einzelnen Freunde» solle geleistet werden, denn: «Früher als wir ahnen stehen wir alle draussen in der Front, im Kampf um Sein und Nichtsein des Bauern. Wohl dem Stande, der dann eine gut geschulte, mutige und geschlossene Vorhut hat.» Themen, welche diesem Zwecke dienten, waren solche, die sich direkt mit der Bewegung und ihren Gegnern auseinandersetzten: «Unsere Gegner und ihre Gefechtsmethoden»; «Woran lässt sich die Richtigkeit der Ideenwelt unserer Bewegung erkennen?»; «Ein Dutzend Einwände gegen unsere Bewegung», aber auch, als es 1934/35 darum ging, die Allianz mit der Arbeiterbewegung durchzusetzen: «Bauer und Arbeiter».

Die Praxis der Gruppenarbeit

Soweit die Konzeption der Bewegung. Die Praxis soll im folgenden anhand einiger Gruppen, deren Protokollbücher erhalten sind, vorgestellt werden.

Die Gruppe Kirchdorf im Kanton Bern begann Ende 1931 mit 7 Mitgliedern, später teilte sie sich in zwei Gruppen. Die Gemeinde lag in einem Gebiet, wo die Jungbauern sehr stark waren; 1938 waren sie in 25 der 27 Gemeinden des Amtes Seftigen aktiv. In Kirchdorf gab es auch eine Frauengruppe; während des Kriegs tagten dann Frauen und Männer manchmal gemeinsam. Auffällig ist die grosse Konstanz der Gruppe, ihre Protokollbücher sind bis Ende 1946 erhalten; in den ersten 10 Jahren ihres Bestehens sind 130 Gruppenabende protokolliert. Jeden Winter kamen sie in der Regel alle zwei Wochen zusammen, manchmal sogar im Wochenabstand.

Ebenfalls lange aktiv war die Gruppe Madiswil im Kanton Bern, deren Protokollbücher allerdings erst 1937 einsetzen und bis 1944 erhalten sind. Für die Jahre 1933 bis 1935 ist das Protokoll der Gruppe Worb bei Bern erhalten, was aus zwei Gründen bemerkenswert ist: Einmal war dies die Wohngemeinde von Fritz Bigler, dem Organisator der Gruppen; zum andern war es mit etwa 25 Mitgliedern eine grosse Gruppe – man tagte dennoch jeweils bei einem Mitglied zuhause.

Neben diesen Gruppen aus dem Kernland der Bewegung ist noch die Gruppe Egnach im Thurgau gut dokumentiert: Ende 1931 initiiert von Mitgliedern des Vereins ehemaliger Landwirtschaftsschüler; war sie eine der erfolgreichsten Thurgauer Gruppen – spätestens ab 1934 gab es in der grossen Gemeinde zwei bis drei Ortsgruppen. Das erhaltene Buch enthält Protokolle der Versammlungen und Vortragsabende (ab 1933 Bauernheimatabende genannt) auf Gemeindeebene bis 1934. Die Versammlungen fanden in Wirtshaussälen statt (oft wird voller Saal vermerkt), spielten sich aber nach

dem beschriebenen Schema der Gruppenabende ab. Interessant ist die Gruppe in politischer Hinsicht, denn im Thurgau gab es keine Bauernpartei, der landwirtschaftliche Verein übernahm deren Funktion. Einer der Initianten und aktivsten Jungbauern sass denn auch im lokalen Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins und war Mitglied des Freisinns. 1935 wurde er in den Gemeinderat gewählt auf einer gemeinsamen bürgerlichen Liste, die Front machte gegen die Wahl eines Sozialdemokraten. 1933 allerdings hatte er schon auf eine Auflösung des lokalen Freisinns gehofft und die Gründung einer Bauern-, Gewerbe- und Arbeiterpartei oder einer BGB unter jungbäuerlicher Führung erwogen.
Die Gruppe Oberentfelden im Aargau schliesslich war eine kleine Gruppe von 3 bis 5 Mitgliedern, teilweise nahmen ihre Ehefrauen an den Abenden teil, eine hielt auch einmal ein Referat. Die relativ seltenen Zusammenkünfte (etwa viermal pro Jahr) sind protokolliert zwischen Ende 1934 und Anfang 1937. Es sind auffällig lange, sorgfältige, sprachlich sehr hochstehende Protokolle mit vielen Sachinformationen.

In der Jungbauernbewegung sollten die Bauern sich selbst bilden unter Anleitung der Führer, die in der Regel ebenfalls selbst Bauern waren. Die Basisquellen zeigen, dass dies auch in der Praxis weitgehend der Fall war. Selbständige Bauern aller Schichten herrschten vor; vieles deutet darauf hin, dass mehr mittlere und grössere darunter waren als kleine; denn unter ihnen waren viele Kavalleristen, und die Dienstbotenfrage wurde fast ganz aus der Arbeitgeberperspektive diskutiert. Wer eine Rolle spielen wollte in der Bewegung, musste auch immer wieder für Kurse und Führertage abkömmlich sein. Arbeiterbauern und andere Nebenberufsbauern tauchten kaum auf; wenn Nicht-Bauern aktiv waren, so waren es oft Brüder von Jungbauern, Gewerbetreibende und Arbeiter, die aus Bauernfamilien stammten, oder Lehrer. So nahm in der kleinen Gruppe Kirchdorf in der Regel ein Gewerbetreibender und manchmal ein Lehrer an den Gruppenabenden teil. Im Bezirk Aarau waren 1937 von zehn jungbäuerlichen Grossratskandidaten sieben Bauern, einer Pächter, einer Zollbeamter, einer Bannwart (Oberentfelden 11.2.1937). Im Thurgau fanden sich unter den Grossrats-Kandidaten 1937 neben den zahlreichen Bauern ein Dienstbote, ein Pächter, ein Spengler, ein Dreher, ein Mechaniker und ein Abwart. Ähnlich war die Situation im Kanton Bern.

Hof Gomerkinden, das Geburtshaus von Hans Müller

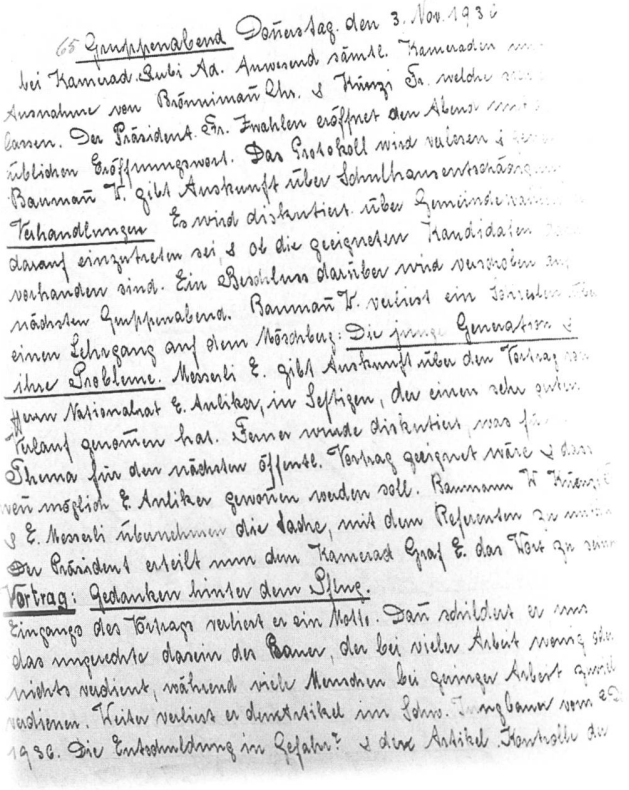
Eine bäuerlich geprägte Gruppenkultur

Die regelmässigen Gruppenabende schufen also eine personell weitgehend bäuerlich geprägte Gruppenkultur, die mit der Zeit Tendenzen zu einer relativ geschlossenen Subkultur zeigte. Vorwiegend junge Bauern diskutierten zwar zum Teil vorgegebene Themen, aber sie stellten **ihre** Fragen und sangen **ihre** Lieder. Ähnlich wie die junge Arbeiterbewegung Ende des 19. Jahrhunderts versuchte hier eine soziale Gruppe, sich selbst zu bilden und eine eigene Kultur zu schaffen. Anders als bei der Arbeiterbewegung waren weniger Bildungsbürger engagiert – an der Spitze stand freilich der promovierte Sekundarlehrer Müller. Weniger als in der Arbeiterkultur-Bewegung war das Bestreben zu spüren, sich die «hohe», bürgerliche Kultur anzueignen. Es war eine grosse Ausnahme, als die Gruppe Madiswil einmal beim Lehrer zuhause tagte und dessen Frau zu Beginn die Anwesenden «mit etlichen Klaviervorträgen grosser Meister erfreute» (15.2.1937). Ansonsten blieb die «hohe» Kultur auf die immer wieder herangezogenen Gotthelf-Romane und auf Pestalozzi («Lienhard und Gertrud») beschränkt.
Die Vorbildung der beteiligten Jungbauern war natürlich sehr unterschiedlich, die Protokolle zeigen sehr grosse Niveau-Unterschiede. Einige wenige waren offensichtlich überfordert, ihre Protokolle gerieten unbeholfen; das Thema «Jungbauer – Intellektueller – Arbeiter» erscheint – das ist allerdings ein Extremfall – im Protokoll von Kirchdorf als «Jungbauer ein Ecktueler Arbeiter». Anderseits gibt es sehr lange, fehlerfreie Protokolle von jungen Bauern, die nicht von jenen des Primarlehrers zu unterscheiden sind – z. B. ein achtseitiges Protokoll über ein historisches Thema, das vom Bauernkrieg über die liberale Revolution bis in die Gegenwart reicht. Auch die Berichte «aus Heimat und Fremde» bzw. ihr Niederschlag im Protokoll waren sehr unterschiedlich, konnten z.T. aber sehr ausführlich sein, wie ein Beispiel aus der Gruppe Madiswil vom 1.3.1937 zeigt:

«Unter anderem orientiert der Vorsitzende die Anwesenden über das Kommunistenverbot im Kt. Neuenburg, die Bestrafung eines Korporals in Zürich, den Besuch von a. Bundesrat Schulthess bei Hitler, eine Lehrerwahl im Baselland, den Austritt Paraguays aus dem Völkerbund, die Ermordung des Schwiegersohnes von Negus, die Einladung des Negus bei Anlass der Krönung des engl. Königs, die Kontrolle der Waffeneinfuhr nach Spanien und die Besoldungen der deutschen Reichstagsabgeordneten. [...] Die bevorstehende Lehrerwahl in unserer Gemeinde wird Gegenstand einer längeren Diskussion.»

Wer sich überfordert fühlte, konnte sich an die Führung wenden. Ein Thurgauer, der von den ersten Referaten in seiner neuen Gruppe eher enttäuscht war, schrieb 1933 an Fritz Bigler: «In 4 Wochen wird die Reihe an mich kommen, ein Referat zu halten u. ich sehe erst jetzt wie schwierig es für mich ist ein geeignetes Thema zu finden u. es so vortragen zu können, dass es der Kritik meiner Kameraden standhalten kann. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mit Ihrer Erfahrung beistehen u. mir einige praktische Ratschläge erteilen würden.»

Das Niveau der Vorträge lässt sich aus dem Protokoll nur indirekt erschliessen. Je weiter entfernt von der eigenen Erfahrung das Thema war, desto schrulliger konnte sich der Protokolleintrag ausnehmen. So heisst es z. B. nach dem Referat «Lenin und Gandi» über Lenin: «Dem Bauerngewerbe ist er ein guter Helfer.» (Kirchdorf 17.2.1932), oder über Roosevelt: «Er hat zimmlich das gleiche Ziel wie die Schw. Jungbauernbewegung.» (Kirchdorf 7.1.1937) An Grenzen stiess man selbstverständlich, wo kein Material zur Verfügung stand. Als ein Jungbauer in Egnach von sich aus über die noch neue Migros referierte, erklärte er die Schwierigkeit der Informationsbeschaffung: «Wer ist Aktionär? Sind es Russen, Deutsche oder Schweizer, die ihr Kapital im Spiele haben. Das wird für uns wohl unbeantwortet bleiben.» (Egnach 31.3.1933)

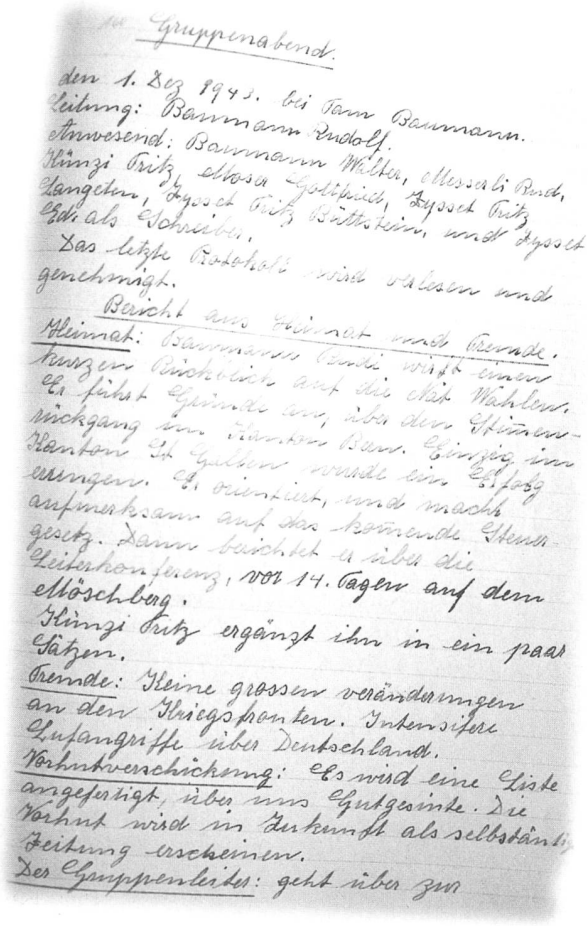


Gruppenabend Donnerstag den 3. Nov. 1936
bei Kamerad Rubi A. Anwesend sämtl. Kameraden
Ausnahme von Bäumlimann Chr. & Kunzi Fr. welche
fehlen. Der Präsident Fr. Frauchen eröffnet den Abend
üblichen Eröffnungswort. Das Protokoll wird verlesen
Baumann K. gibt Auskunft über Schulhausentschädigung
Verhandlungen Es wird diskutiert über Gemeinde
darauf einzutreten sei & ob die geeigneten Kandidaten
vorhanden sind. Ein Beschluss darüber wird verschoben
nächsten Gruppenabend. Baumann K. referiert ein Jahrzehnt
einen Lehrgang auf dem Mörschberg: Die junge Generation &
ihre Probleme. Moretti E. gibt Auskunft über den Vortrag
Herrn Nationalrat E. Anliker, in Seftigen, der einen sehr guten
Anklang gefunden hat. Ferner wurde diskutiert was für
Thema für den nächsten öffentl. Vortrag geeignet wäre & dann
wenn möglich E. Anliker gewonnen werden soll. Baumann K. übernimmt
& E. Moretti übernehmen die Sache, mit dem Referenten zu
Der Präsident erteilt nun dem Kamerad Graf E. das Wort zu
Vortrag: Gedanken hinter dem Pfluge.
Eingangs des Vortrags verliest er ein Motto. Dann schildert er uns
das ungerechte dasein des Bauer, der bei vieler Arbeit wenig
nichts verdient, während viele Menschen bei geringer Arbeit
verdienen. Weiter verliest er demokratisch im Schw. Jungbauer vom
1936. Die Entschuldigung im Gefahr? & dass Anliker Hauptgeld

Bisweilen überforderte Akteure

Selten las ein überforderter Vortragender einfach einen Artikel vor, so in Kirchdorf beim Thema «Krise und Führung» (19.1.1933); die anschliessende Diskussion ist im Protokoll so zusammengefasst: «Es wird über die Nestlefabrig Cham Diskudirt, weil sie ihren Milchlieferanten die Milch abnahme gekündet hat. Und da neben so grosse Dividenden auszahlen. Und wie der Nationalrat Bürki in Thun der Metzgermeister einem Bauer auf dem Belpberg dem Adolf Krebs in der Simmleren sein Darlehen gekündet hat, weil Er ihm nicht mehr 5% Zins geben wollte oder kann. Und wie in Thun der Kälberhandel unter dem drucke von zwei Grosshändler sich bewegen muss. Durch die Herren Dolder in Lohnstorf und Dummermut in Brenzikofen. Es heisst hier auch dem stärkeren gehört die Macht und der Schwache muss unterliegen.» So wenig der Referent mit dem abstrakten Thema anfangen konnte, so wenig offenbar die ganze Gruppe. Probleme sind konkret und haben Namen; abstrakte Verallgemeinerungen (die Macht der Starken und die Ohnmacht der Schwachen) entspringen alter Erfahrung und sind in Sprichwörtern und Volksweisheiten ausformuliert. Neue abstrakte Ideen und Ideologien kommen nur schwer gegen solche Denkmuster an.

Dennoch wurde Bildung als wichtig erachtet – auch diejenigen, denen es Mühe machte, hielten weiterhin Referate und schrieben Protokolle. Wer den Jungbauern beitrat, scheint auch ein Bedürfnis nach Orientierung gehabt zu haben. In Worb verlangte ein Teilnehmer «Aufschluss über die Ereignisse der Weltpolitik an jedem Vortragsabend» (Worb 20.11.1933). Bildung diente der Aufwertung des sozialen Status der Bauern und dem politischen Kampf, wie es 1937 in einem historischen Referat über Bauernkrieg hiess: «Der Referent zieht Vergleiche v. damals + heute + lehnt den bewaffneten Widerstand einzel. Volksstände gegen seine Regierung in jeder Hinsicht ab. Mit der Stimmkarte sollst du deine Meinung kundtun. [...] Es gibt nur eine Waffe für den Bauern, sein Los zu erleichtern, näml.: geistige Schulung + Schärfung seines Verstandes, seines Wissens + Könnens in jeder Hinsicht.» (Kirchdorf 21.1.1937) Bildung wurde auch explizit als Mittel im Kampf für die Demokratie aufgefasst. So heisst es im Protokoll der jungbäuerlichen Arbeitsgemeinschaft von Madiswil 1937: «Oberstes Ziel muss sein + bleiben gemeinsame Arbeit + Schulung auf dem Gebiete der Politik zum Schutze der Demokratie + Erlangung besserer Gerechtigkeit auch auf wirtschaftlichem Gebiet.» Bildung sollte schliesslich den einzelnen besser für Diskussionen rüsten: «A. hätte einmal vor dieser Tatsache gestanden einen solchen Einwand zu widerlegen was ihm aber ungenügend gelang und ist nun sehr dankbar für die erhaltenen klaren Darlegungen.» (Madiswil 3.1.1938) In Worb, wo Fritz Bigler zur Gruppe gehörte, gab es zuweilen auch Grundsatzdiskussionen zu Themen vom Typ «Was heisst eigentlich Politik?», an der sich viele beteiligten und die sorgfältig protokolliert wurden.


Gruppenabend.

den 1. Dez 1945. bei Fam Baumann.
Leitung: Baumann Rudolf.
Anwesend: Baumann Walter, Messerli Rud, Hänzi Fritz, Aebersold, Aysset Fritz, Langeln, Aysset Fritz Büttstein, und Aysset Edi als Schreiber.
Das letzte Protokoll wird verlesen und genehmigt.
Bericht aus Heimat und Fremde.
Heimat: Baumann Rudi wirft einen kurzen Rückblick auf die ekt Wahlen. Es fehlt Gründe an, über deren Stimmenrückgang im Kanton Bern. Einzig im Kanton St Gallen wurde ein Erfolg errungen. Es orientiert, und macht aufmerksam auf das kommende Stemmgesetz. Dann berichtet er über die Leiterkonferenz, vor 14. Tagen auf dem Möschberg.
Hänzi Fritz ergänzt ihn in ein paar Sätzen.
Fremde: Keine grossen veränderungen an den Kriegsfronten. Intensivere Luftangriffe über Deutschland.
Vorhutverschickung: Es wird eine Liste angefertigt, über uns Gutgesinte. Die Vorhut wird in Zukunft als selbständige Zeitung erscheinen.
Der Gruppenleiter: geht über zur

Praktizierte Freundschaft und Solidarität

Freundschaft und praktische Solidarität wurden nicht nur von oben gepredigt, sie waren auch von unten erwünscht, und es gibt Zeugnisse dafür, dass sie praktiziert wurden. Ein Thurgauer Jungbauer schrieb 1933 an Ernst Anliker, in seinem bevorstehenden Referat sei die «Ermahnung an Solidarität der gutsituierten gegenüber den bedrängten» nötig. Solidarität ging über die Jungbauerngruppe hinaus. So beschloss die Kirchdorfer Gruppe, einem Feuergeschädigten (nicht Mitglied) durch Geldsammlung und Arbeit zu helfen. Auch folgte man Müllers Aufruf, unwettergeschädigte Berner Täler mit Arbeitseinsätzen zu unterstützen.

Angesichts der gegebenen Organisation der Bewegung ist offenkundig, dass Ideen und Ideologie auf vielfältige Weise von der Führung an die Basis transportiert wurde. Berichte von Führertagungen, das Vorlesen und die Diskussion von Artikeln, aber auch von literarischen Werken trugen dazu ebenso bei wie die Vorträge aufgrund von Material vom Möschberg. Häufig wurden freilich auch gegnerische Zeitungen gelesen und besprochen – in vielen Gruppen scheint ein kritischer Geist geherrscht zu haben. So wurde in Madiswil rege diskutiert, «ob der ‹Jungbauer› in seinen Polemiken immer den glücklichen Ton treffe», und die Meinung, «die ‹Nation› finde oft die glücklichere Sprache», fand viel Zustimmung (17.8.1938). Man las hier offenbar rege das der Richtlinienbewegung nahestehende Blatt. Am unbestrittensten war Laur, dessen Artikel viel gelesen wurden und der trotz der politischen Differenzen von der jungbäuerlichen Basis hoch verehrt wurde. Insgeheim ordnete man ihn auch in den späten 1930er Jahren auf der eigenen Seite ein; so berichtete 1937 ein Madiswiler von der Delegiertenversammlung des SBV, die Müller aus dem Vorstand kippte, Laurs Richtlinien-Rede habe «den Eindruck einer Jungbauernrede» gemacht (15.3.1937). Vermutlich hat nichts so sehr wie die Jungbauernbewegung zur Verbreitung von Laurs Ideologie an der bäuerlichen Basis beigetragen, die er Jahrzehnte vorher entwickelt hatte.

Der Einfluss von oben nach unten

Der Einfluss von oben nach unten wurde natürlich dadurch gefördert, dass oft führende Politiker der Bewegung an der Basis referierten und Fritz Bigler und andere Mitarbeiter des Möschbergs die Gruppen besuchte und an Gruppenabenden teilnahm. Anwesende Führer wurden jeweils um Informationen und ihre Meinung gebeten über die verschiedensten Dinge, z. B. die Freigeldlehre oder die Heimatwehr. Auch über den Bildungsbereich hinaus waren manche auf den Rat der Führer angewiesen. Ein Jungbauer aus einer kleinen Thurgauer Gruppe bat Bigler 1933 im Hinblick auf dessen bevorstehenden Besuch: «... es wäre lieb von Ihnen wenn Sie uns **auch den Abend** reservieren würden, denn wir alle haben so viel auf dem Herzen, dass einige Stunden kaum ausreichen dürften.»

Übers Ganze gesehen scheint die Bewegung in weiten Teilen so funktioniert zu haben, wie sie konzipiert war. Nicht alle Gruppen waren gleich eifrig, aber die Protokollbücher vermitteln den Eindruck disziplinierter Präsenz; lediglich die mangelnde Pünktlichkeit wurde gelegentlich gerügt. Die Rituale der Gruppen- und Heimatabende scheinen den beabsichtigten Zweck, Geborgenheit und Kameradschaft zu schaffen, erreicht zu haben – entsprechende Bemerkungen finden sich immer wieder. So entstanden verschworene Gemeinschaften, die schon Mitte der 1930er Jahre mancherorts Mühe bekundeten, neue Junge zu mobilisieren. Diese verschworenen Gemeinschaften verfielen – wie noch zu zeigen sein wird – einem sektiererhaften Rückzug auf sich selbst, als sie Ende der 30er Jahre politisch isoliert wurden. Der Freundschaft kam dadurch noch grössere Bedeutung zu. Das zeigt die ausführliche, noch im Protokoll emotionale Schilderung der Verabschiedung eines langjährigen Kameraden, der wegzog: Er machte jedem ein Geschenk «zum Zeichen seiner Liebe zu einem jeden von uns», während sie ihm «unseren Bundesbrief» überreichen. (Kirchdorf 20.4.1944)

Ein Vergleich mit der Arbeiterbewegung ist aufschlussreich

Die Arbeiterbildung war in dieser Zeit bereits viel stärker professionalisiert. Von der 1912 gegründeten Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale koordiniert, von lokalen Bildungsausschüssen organisiert, basierte sie viel stärker auf Vorträgen von Akademikern und Funktionären. Unter dem Einfluss der Gewerkschaften und im Zug der Krise der 1930er Jahre wandte sie sich eher von der Charakter- und Gesinnungsbildung ab und widmete sich vermehrt der zweckgerichteten Schulung von Funktionären und Vertrauensleuten. Die Jungbauern, die zwar eine analoge «Führerschulung» auch durchführten, wirken im Vergleich damit handgestrickter, ein wenig anachronistisch, aber auch stärker basisorientiert. Die eigentümliche Durchdringung von Tradition und Moderne war im Projekt dieser Bildungsbewegung angelegt. Ihre Quellen sind daher auch mentalitätsgeschichtlich interessant.

(Fortsetzung folgt)